

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Lobet den Herrn (Heft 2); 5. Predigt
Datum:	Gehalten den 18. September 1859, abends

### **Gesang vor der Predigt**

Psalm 78,10.11

Sie meisterten den hohen Gott und sprachen:  
 Kann er uns auch nicht reiche Tafel machen?  
 Wer kann es sonst in dieser Wüste halten?  
 Der Wasser gibt und Felsen konnte spalten,  
 Kann der uns nicht auch Brot und Fleisch verleihn?  
 Soll ohne dies sein Volk zufrieden sein?

Der Ewige vernahm der Frechen Stimme,  
 Er schaut herab auf Israel im Grimme,  
 Der wie ein Feu'r in Jakob bald entbrannte,  
 Weil dies, sein Volk, ihn, seinen Herrn, verkannte;  
 Sie glaubten nicht an Gott in ihrer Not,  
 Mißtrauten dem, der immer Hilfe bot.

### **Psalm 77,14<sup>b</sup>-21**

Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott bist? Du bist der Gott, der Wunder tut; du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern. Du hast dein Volk erlöst gewaltiglich, die Kinder Jakobs und Josephs. Sela. Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und ängstigten sich, und die Tiefen tobten. Die dicken Wolken gossen Wasser, die Wolken donnerten, und die Strahlen fuhren daher. Es donnerte im Himmel, deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden; das Erdreich regte sich und bebte davon. Dein Weg war im Meer, und dem Pfad in großen Wassern, und man spürte doch deinen Fuß nicht. Du führtest dein Volk wie eine Herde Schafe, durch Mose und Aaron.

Assaph konnte nicht vorwärts, keinen Schritt; er mußte zurück ins Heiligtum. Es bleibt für uns verborgen, was in der nächsten Minute sein wird. Wir müssen Gott haben, den lebendigen Gott, auf daß wir ihn verherrlichen, wie er sich verherrlicht hat in allen seinen Tugenden und Vollkommenheiten, in der ganzen Führung seines Volkes. Der lebendige Gott hat allein alles in seiner Hand: Tod und Leben, die nächste Minute, unseren ganzen Weg; und da geht es zu unserem Trost nur darum, was dieser Gott vermag. Da führt denn Gott die Seinen in sein Wort hinein, daß sie acht geben auf seine Taten und Wunder, und schafft es, daß die Hoffnung rege wird, zu hoffen über Hoffnung hinaus. Und indem er die Hoffnung rege macht durch Belehrung über seine vorigen Taten, kommt alsdann die freudige Gewißheit im Herzen auf: Er ist der Herr! Also hat er getan und so wird er tun.

Wir brauchen nicht erst Hilfe zu haben, um alsdann zu bekennen die Macht Gottes, wir brauchen nicht erst aus der Not hinweg zu sein, sondern eben in Not und Angst müssen wir stecken und scheinbar nicht Erhörung finden. Da wird uns denn immer bange, ach so bange, und da führt denn Gott in sein Wort hinein, auf daß wir durch den Trost dieses Wortes gestärkt werden, zu bekennen und zu sagen: „*Wo ist so ein mächtiger Gott, als du Gott bist?*“

Das stärkt. Während das Herz vor Angst brechen möchte, stärkt dies doch und hält den Menschen, daß er Boden unter den Füßen hat, und einen Grund, worauf er sich sinken lassen darf, wenn er auch mit seinem Gefühl, seiner Vernunft und seinen Kräften nichts glauben oder festhalten kann. Gott kann alles; es ist das keine müßige Spekulation, sondern es ist Wahrheit, eine Wahrheit, die wir alle, namentlich aber solche unter uns, die mitten unter den Toten saßen, erfahren und erlebt haben. Gott kann alles; es ist ihm nichts zu wunderbar, und alle Mächte des Himmels und der Erde vermögen nicht, was er vermag. Wenn er will, läßt er sein Wort kommen: „Ob Tausend fallen zu deiner Seite und Zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen“. Und das nicht allein; – aber da stehen wir vor der Not, müssen hindurch und können es nicht lassen; denn der Same in uns läßt es nicht zu, daß wir es aufgeben. Da gibt Gott das Bekenntnis: Wo ist so ein mächtiger Gott wie du, Gott, bist? So ruft auch der Prophet Micha aus im letzten Kapitel, V. 18: „Wo ist ein solcher Gott, wie du bist? Der die Sünde vergibt und erläßt die Missetat den Übrigen seines Erbteils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält? Denn er ist barmherzig“. Und so singen wir gerne:

Wo ist ein solcher Gott wie du?

Du schaffst den Müden süße Ruh'!

„*Du bist der Gott, der Wunder tut*“. Solches wird auch bezeugt Psalm 72,18: „Gelobt sei Gott, der Herr, der Gott Israels, *der allein Wunder tut!* und gelobt sei sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen, Amen!“ Und 2. Mose 15,11: „Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunder-tätig sei?“

Es soll dem Volke Gottes nie und nimmer gehen nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge. Die Weltkinder werden also geführt, daß es scheint, als gäbe es keinen Gott. Da geht alles gleichsam als nach einem Rechenexempel, als von selbst, und es versteht sich von selbst, daß es so gehen soll. Die Weltkinder haben ihre Zeit, können tun was sie wollen, es gelingt ihnen. Da geht alles ganz natürlich her. Aber die Kinder Gottes werden fortwährend vor einen Abgrund gebracht, müssen darüber hinweg und können es nie und nimmer. Der Abgrund ist ein Abgrund; sie stehen davor ohne Hilfe und weinen, sind verzagt und des Todes. Gott schneidet ihnen vor und nach alles, alles ab, und ihre Seele kann sich durch nichts trösten lassen. Gegen den Weg Gottes, – daß es dabei über den Abgrund geht, – ist ihr eigen Fleisch und Blut, und ist alles Fleisch. Der beste und frömmste Ratgeber kann hier zum Teufel werden, indem er Nebenwege und selbsterwählte Wege einzuschlagen an-rät, auf daß man nur ja nicht durch die enge Pforte, ja nicht über den Abgrund hinweg gehe. Aber Gottes Kinder werden gehalten, – das ist die gewaltige Herrschaft der Gnade, – daß sie von allen Nebenwegen, die richtig zu sein scheinen, zurückgeschreckt werden, um lediglich zu harren auf die Macht Gottes, darauf, was er tun wird. Und da erleben es Gottes Kinder immerdar, daß er der Gott ist, der Wunder tut, das ist, der solche Hilfe schafft, solche Errettungen bereitet, wie sie in eines Menschen Herz oder Gedanken nie und nimmer würden aufgekommen sein. Vor dem Abgrund können hundert Mittel der Vernunft erdacht werden, um hinüberzukommen, es wird dennoch jede Brücke, die man darüber schlagen will, als zu kurz erfunden werden und hinunterstürzen. Aber da liegt man vor dem Abgrund, wahrhaft verzagt, und schläft ein; und während der Nacht – Gott weiß wie – ist man über den Abgrund hinweggetragen mit Haus, Weib und Kind. Gott hat's getan, Gott allein.

Einen solchen Gott hat Israel, das wahrhaftige Israel; einen Gott, der nie anders umgeht mit seinem Volk als so, daß es alles ungedacht und unerwartet ist, und man verwundert dasteht und spricht: „Das hätte ich mir nie vorgestellt!“ und daß ein Jeder, selbst der böswilligste Feind, bekennen muß: „Das ist Gottes Finger! das hat er getan!“

„*Du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern*“. Das spricht der arme Assaph aus, indem er die kleine Herde Gottes also zerstreut und in so schrecklicher Gefahr sieht. Da lästern die Völker und sagen: Ihr Gott vermag nichts! Wo ist denn ihre feste Burg, wovon sie gesungen haben: „Eine feste Burg ist unser Gott“?

Die Völker haben Gott und Götzen. Gott ist ihnen gut, wenn die Sonne scheint; sobald es aber Nacht wird, greifen sie zu den Götzen und dienen diesen Götzen, huren mit ihren Taten den Teufeln nach und wollen doch den rechten Gott angebetet haben. Die Heiden und Völker, das sind nicht die Heiden und Völker im fernen Indien, oder die Marokkaner und Türken, sondern diese Heiden hat man rings um sich her; denn heutigen Tages können sie den Namen des Herrn Jesu auf die Lippen nehmen, und sie wissen wohl in ihrem Gewissen, wer der wahrhaftige Gott sei, weigern sich aber, ihm in Wahrheit sich zu unterwerfen, sondern wollen vielmehr Laster und Feier vereinigen und zugleich als gut und gerecht anerkannt und begrüßt sein. Da können sie denn alles. Aber von der kleinen Herde Gottes heißt es bei ihnen: Heah! die ewigen Höhen sind unser! wir haben sie übermocht! Und wenn sie dann den Strick gut gelegt und gespannt haben, fliegt mit einem Mal der Vogel empor und singt: „Der Strick ist entzwei und wir sind frei!“ (Psalm 124,7)

Ob die Völker es bekennen, Welch eine Macht Gott hat, geht uns nichts an; aber Gottes Macht verherrlicht sich in den Gewissen der Menschen; so wird denn alles offenbar werden am Tage Jesu Christi. Das aber bleibt fest, daß bei den Aufrichtigen des Herrn, die machtlos darniederliegen, die aufgerieben zu sein scheinen und zu Gott schreien, eben da, wo sie keine Macht haben, Gott seine Macht verherrlicht und groß macht, auf daß offenbar werde: Es stehe nicht in der Macht eines Menschen, sondern alles in der Macht eines ewigen Erbarmers.

„*Du hast dein Volk erlöst gewaltiglich, die Kinder Jakobs und Josephs*“. Dein Volk, nicht Ismael, nicht Edom, sondern das Volk, wovon du bezeugst: Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm verkündigen. Dieses Volk, o Gott, hast du erlöst als sein Blutbräutigam, als sein Bluträcher, auf daß offenbar geworden sei:

Den Armen wird's an Heil nie fehlen,  
Weil er so gnädig ist.  
Seht, er erlöset ihre Seelen  
Von Frevel und von List.  
Er sucht, die sich nach Hilfe sehnen,  
Durch Angst und Not beschwert;  
Ihr Blut, ihr Leiden, ihre Tränen  
Sind ihm von hohem Wert.

Ja, gewaltig erlöst Gott sein Volk! Alle Bande müssen zerspringen, das Gefängnis nimmt er gefangen, die Bande des Todes reißt er entzwei, die gewaltigen Stricke der Hölle sind vor ihm wie die dünnsten Fäden, und alles, alles, was Gottes Volk zurückhalten will in der Finsternis und in der Macht des Teufels, Angst und Not, alles, alles, – ist es Gottes Zeit und Stunde, dann ist es mit Einem Mal wie Flachs vor dem Feuer. So ist des Herrn Gottes Erlösung und so wird Gottes Erlösung bleiben.

Dieses Volk, das er erlöst, hat allemal ein Merkmal, woran es gekannt wird. Es sind Kinder des Vaters, welcher, da der Tod bereits durchs Fenster hereingebrochen war, angesichts des Todes sprach: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ Es sind alles Kinder des mit Gott Ringenden: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“. Es sind Kinder eines ewigen Bundes, des Bundes, welcher also lautet: „In Isaak soll dir der Same genannt sein!“ Kinder Josephs, eines solchen Mannes, der in dem

Lande seines Elendes erfuhr, wie Gott ihn groß machte; – eines solchen Mannes, der da in Banden und Eisen lag, bis es Gottes Zeit war, und der König hinsandte, ihn von dem Eisen befreite, und er erhöht wurde; – eines solchen Mannes, der noch auf dem Todbett sprach: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat. Mein Gebein nun soll nicht in Ägypten sein, sondern wenn ihr heimzieht, so nehmt mein Gebein mit hinauf“. Kinder des Todes waren sie alle, die da steckten in Ägypten, ohne die geringste Aussicht auf Befreiung; es war kein Helfer da. Diese erlöst Gott. Dieser alte und treue Gott lebt noch; darum: *Sela*. Hier machen wir eine Pause, singen das nochmals und nochmals, und sinnen dem nach.

Du Gott allein hast Macht, den Götzen ergebe ich mich nicht, ich harre auf dein Heil! Gott, du tust Wunder! Du bist ein solcher Gott, der Wunder tut. So will ich denn dulden und harren auf dein Heil. Gott, gib mir Verstand, daß ich es aufbewahre in meinem Gedächtnis: tot ist tot, bis du sprichst: lebe! und Auferstehung ist da! Gott gib mir Gnade, daß ich es aufbewahre in meinem Gedächtnis und Herzen, daß ich nie in irgend einem Stück verzweifle an deiner Macht und Barmherzigkeit, sondern daß ich es verstehe: Es ist deine Weise nicht anders. Er schneidet alles ab, so daß dem Sichtbaren nach keine Aussicht auf Errettung mehr ist, ja, bis die Wasser an die Seele gehen. Dann kommt er und spricht: „Weib, was weinst du? Maria!“ und zu seinen Füßen sinkt sie hin und ruft: Rabbuni! Hätte ich gedacht, daß er so nahe wäre, den ich suchte und so ferne von mir wähnte! Also: *Sela*, – hier machen wir eine Pause.

Ins Wort hinein! um dich, mein schwaches Herz, zu stärken, und euch Teufeln allen den Mund zu stopfen, – ins Wort hinein! „*Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und ängsteten sich, und die Tiefen tobten!*“

Wir sahen die Wasser, die hohe Flut, etwas anderes sahen wir nicht. Pharao hinter uns, der Teufel hinter uns mit aller seiner Macht. Weichen wir zurück, dann werden wir alle gefressen vom Teufel; zur Rechten und zur Linken ist kein Ausweg! Gott hat alles verschlossen, Gott verschließt den Seinen alles, er mauert sie ein. Es gibt noch einen Ausweg, und nur Einen, und dieser Eine Weg ist der fürchterliche Tod. Dann ist allem meinem Leiden ein Ende gemacht, dann kann Pharao mich nicht erlegen, dann werde ich am Felsen nicht zerscheitern. Was hast du vor Augen? Nichts als den gescheuten Tod. Gehe ich den Weg, dann ist alles verloren! Vielleicht zerbreche ich noch die Felsen zur Rechten und zur Linken! Vielleicht, indem ich zurückgehe, erlege ich noch den Feind! Gott nimmt seinem Volk den Mut, allen Mut. Er ist es, der Pharao verstockt –: er soll dem Volke nach, soll ihm auf der Ferse sein, soll das Volk ins Meer hineintreiben; er ist des Herrn Gottes Hund, er treibt die Schafe, wo Gott sie hin haben will. Eingemauert, eingeschlossen, gibt es nur noch Einen Ausweg; der aber ist der fürchterlichste von allen; denn da sehe ich nichts wie Wasser. Sind das nun Wasser der Hölle? Ja! Wenn Gottes Auserwählte lange vor diesen Wassern sollten stehen bleiben müssen, so würde keiner errettet; er macht aber die Zeit kurz, wenn es uns auch lange däucht. Wir sahen das Wasser, sonst nichts; aber was wir zu unserer Schande nicht sahen, das sahen die Wasser: „*Die Wasser sahen dich*“. Also, was sehen wir nicht? Gott, den sehen wir nicht! Es ist, als ob die Mauern zu unseren Seiten in eigener Macht da ständen; als ob Pharao, Teufel, Sünde und Not durch Zufall oder in eigener Macht hinter und um uns her wären. Wir verstehen nicht, daß Gott, der Herr, es ist, der sie also auf uns herandrängen läßt.

So sahen wir denn nichts als Wasser. Da die Wasser aber Gott sahen, den Allmächtigen, erkannten sie: Was kann seinem Willen widerstehen? Ja, der Psalmist wiederholt es: Die Wasser sahen dich, da fingen die Tiefen an zu toben. So lesen wir auch Psalm 114,3: „Das Meer sah und floh“; – und V. 5: „Was war dir, Meer, daß du flohest?“ Die Wasser sahen dich, Gott, in der Wolken- und

Feuersäule. Da sie dich sahen, fingen die Tiefen an zu toben, und in diesen Tiefen die bösen Geister alle; denn die Tiefen fühlten es: „Wir müssen unseren Fang loslassen und unsere Freunde verschlingen“. In Verbindung mit diesen Tiefen standen die Tiefen der Hölle, des Abgrundes, der Finsternis, und alle Mächte der Hölle waren in Schrecken gesetzt, indem sie sahen, daß Gott vor den Wassern stand. Und die Tiefen wußten gar wohl: Der führt sein Volk durch uns hindurch! Wir sollen das verhaßte Volk durch unsere Tiefen hindurchgehen lassen, sollen diesem verhaßten Volk Raum machen mit unseren Wellen, und sollen unsere eigenen Freunde verschlingen, so daß sie nicht mehr herrschen auf Erden und Gottes Volk nicht mehr tyrannisieren. Das weiß die Tiefe: Gott fragt nicht danach, was Tiefen sind und was die Wasser sind, wenn er mit seinem Volk hindurch will. Er hat Himmel und Erde gemacht, das Meer und alles, was darinnen ist. Die Tiefen fangen allemal an zu toben, sobald er Jemanden herausführen will. Er führt ihn nie einen anderen Weg, da geht es stets durchs Wasser und durch tiefe Fluten hindurch; da fängt es denn an zu toben, auch zu toben im Innern des Herzens, und es kommt noch mehr Angst und Schrecken auf. Aber der Herr zeigt, daß er der Herr ist aller Elemente, wie wir das vor kurzem in einer Predigt zu unserem Trost vernommen haben aus dem 148. Psalm, daß Sonne und Mond und alle leuchtenden Sterne, Donner, Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwinde, alle den Herrn loben und ihm dienen; denn alles das, was wir in unserm Psalm weiter lesen: „Die dicken Wolken gossen Wasser, die Wolken donnerten, und die Strahlen fuhren daher; es donnerte im Wirbel“,<sup>1</sup> – lehrt uns, daß dieser Wirbel des Windes das ganze Heer Pharaos aufhob und durcheinanderwarf wie Spreu. „Deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden, das Erdreich regte sich und bebte davon“. – Das ist alles des Herrn Kriegsmaterial. Hunger und Seuche, alles zusammen, ist des Herrn Kriegsmaterial. Er kommt und steht vor den Wassern, da läßt er mit seinem Stab ins Wasser schlagen; sein Stab ist sein Wort, das Wort vom Kreuz. Annoch soll die Erde sich regen und bewegen müssen, wo Gott Einen, und sei es auch einen Einzelnen, hindurch haben will. Und wenn es also donnert im Himmel, die Blitze leuchten, die Wolken Regen gießen und die Strahlen daherfahren, so fürchte dich nicht und erzittere nicht, du Volk, in dessen Herzen gebahnte Wege sind! Es scheint wohl, als wäre es abgesehen auf dein Verderben; aber auf dein Verderben, wie du meinst, ist es nie und nimmermehr abgesehen, vielmehr auf das Verderben deiner Feinde; und während Gott also die Elemente in Bewegung setzt und heranrückt mit seinem Kriegsmaterial zur Verherrlichung seines Namens, kannst du fein sicher liegen und ruhen im Schoße deines himmlischen Vaters; denn er wird dich wohl bewahrt und über den Abgrund hinweggetragen haben, wie eine Mutter ihren Säugling.

Es geht durch Not hindurch, Gott hat keinen andern Weg. „Dein Weg war im Meer und dein Pfad in großen Wassern“. Und so ist Gottes Weg noch jetzt. Geht es freilich dabei auch nicht immerdar wie damals bei dem Volke Israel durch ein Meer sichtbaren Wassers hindurch, so haben doch die Propheten daraus von jeher allerlei Trost geschöpft. So spricht der Prophet Sacharja 10,11: „Und er, Christus, wird durch das Meer der Angst gehen und die Wellen im Meer schlagen, daß alle Tiefen im Meer vertrocknen werden“, – so daß du also trocknen Fußes hindurchkommst! Kind Gottes, erwarte nie und nimmer einen andern Weg. Wer nicht durch dieses Meer hindurch gekommen ist, der ist gestorben in Ägypten, der ist und bleibt in Ägypten. Wer nicht durch die enge Pforte hindurchgekommen ist, gerät auf Abwege und bleibe besser in der Stadt des Verderbens, als daß er sich auf den Weg nach Jerusalem machte; denn er geht doch seiner Verdammnis entgegen!

Kind Gottes, das ist Gottes Weg: Hinter dir der Teufel, Berge von Sünden zu beiden Seiten, vor dir der Tod, nichts als Wasser und die Tiefe des Meeres. Ha. das ist für dich das Schrecklichste, das scheint dir die Hölle zu sein, wenn du das Gesetz, wenn du deine Werke und alle Mittel, womit du

---

1 So lautet es nach dem Hebräischen.

das Leben festhalten wolltest, nunmehr aus der Hand zu geben hast; das scheint dir der Weg zum völligen Verderben. Dieses Rote Meer, das Meer, durch welches du hindurch mußt, – denn es ist Gottes Weg, – ist ein so schreckliches Meer, daß Schiffe es kaum befahren können, so gewaltig kann es toben! Wie soll nun ein Mensch durch diese Angst und Not hindurch? Wenn die Propheten und heiligsten Menschen kaum hindurch konnten, wie denn ich? Es ist Gottes Weg.

Dein Weg ist im Meer, dein Weg wird immerdar im Meer bleiben, und dein Pfad, worauf du dein Volk halten mußt, ist in großen Wassern. Da geht es tief hinein, daß es einem Menschen um und um also zu Mute wird, daß er sich des Lebens erwägt. Das aber ist gerade des Herrn Pfad. Er hat sein Wort hineingeworfen in dieses Meer, und es müssen die Fluten auseinanderfahren. „Mein Sohn, gib mir dein Herz, und laß meine Wege deinen Augen Wohlgefallen“. Spr. 23,26. Du kannst nicht in dieses wilde Meer, hineinkommen, ohne zugleich zu erfahren: Es sind Wasser der Gnade, diese tiefen Wasser sind Wasser der Barmherzigkeit, es sind die Wasser meiner Seligkeit. „Dein Weg war im Meer, und dein Pfad in großen Wassern, und *man spürte doch deinen Fuß nicht*“. Gott geht hindurch mit seinem Volk, und das tut er so schön im Verborgenen, daß alle Feinde nicht sehen können, wie Gott mit seinem Volk hindurchgegangen ist. Sie sollen es sehen, daß Gott sein Volk errettet, erhält und durch das Meer hindurch trägt; aber das „wie“, – dahinter kommen sie nicht. Es ist ein Weg, der in keines Menschen Herz und Gedanken je aufgekommen ist. Wo der Mensch nichts sah als Finsternis, wo er dachte, um und um verloren zu sein, – wie hätte er da denken können, daß gerade dies der Weg der Gnade und der Seligkeit wäre, um hineinzukommen in das Land der Ruhe?

Aber ganz gemächlich führt der Herr sein Volk, wie Jakob seine Herde, damit sie nicht übertrieben würde (1. Mose 33,13). Der Herr schickt sich in die Schwachheit seines Volkes, und führt es, wie ein Hirte seine Schafe führt. Die dummen Tiere würden nie den Stall finden, sie würden dem Wolf zur Beute werden, wenn nicht der Hirte über sie wachte und sie leitete. So führt der Herr sein Volk hindurch. Solch ein treuer Hirte ist Gott. Und indem er sie führt, führt er sie durch *Moses und Aaron*, durch Gesetz und durch Gnade. Und indem er sie also führt, sollen wir nie verzweifeln an Gottes Macht, Treue und Barmherzigkeit, daß er auch uns also führen wird, die wir in unserm Zagen dennoch auf ihn hoffen; sondern wir sollen singen:

Er kann, er will, er wird in Not,  
Vom Tode selbst und durch den Tod  
Uns zu dem Leben führen.

Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 100,2

Erkennt den Herrn, nur er ist Gott!  
Er schuf uns! er ist unser Gott!  
Wir sind sein Volk, das nach ihm hört,  
Sind Schafe, die er führt und nährt.